

Abschrift.

E. S.

Berlin, 13. April 1906

(Nachschrift von Mathilde Scholl.)

*Urbild*  
*Erinnerung*

Alles Physische um uns herum entsteht und vergeht; nur die Urbilder der Dinge entstehen und vergehen nicht. Sie sind nicht geschaffen und vergehen nicht; sie sind ewig. Und in dem Urbild der Erde sind enthalten alle Urbilder der physischen Welt. Wie das Urbild der Erde, so entstehen und vergehen sie nicht. Sie sind ewig da. Wie die Erde ihr ewiges Urbild hat, so hat auch jedes Mineral, jede Pflanze, jedes Tier sein in Schönheit und Herrlichkeit erstrahlendes Urbild in der Ewigkeit. Mit den Urbildern der Dinge muss der Mensch sich immer mehr vereinigen lernen. Zu ihnen muss er aufsteigen. Er lernt sie durch das Leben mit der Erinnerung. Wenn der Yogischüler in der Abendrückschau auf den Tag zurückblickt, der verstrichen ist und sich erinnert an die Szenen des Tages, an Freudiges und Schmerzliches, was er erlebt hat, wenn er Freuden und Schmerzen, die mit den Ereignissen des Tages verknüpft waren, in der Erinnerung wieder durch die Seele ziehen lässt, dann setzt er sich in Verbindung mit dem, was von dem Leben bleibt, was noch vorhanden ist auch ohne die materielle Wirklichkeit. Der Mensch muss durch seine Phantasie sich zurückrufen die Ereignisse in seinem eigenen Leben und dem Leben anderer und muss sich durch seine Seele fluten lassen Freude und Schmerz, die mit den Ereignissen verknüpft waren. Dadurch lernt er den Aufstiege zu den Wesenheiten, die sich in Freude und Schmerz verkörpern und lernt bewusst leben in der Seelenwelt. Beständig sind wir von solchen Wesenheiten umgeben. Dann lernt man sie vernehmen.

Wenn wir versuchen, uns in die Erinnerung zu rufen Erlebnisse aus der Vergangenheit, bei denen wir dabei gewesen, so ist das etwas anderes als wenn wir zurückdenken an Ereignisse, von denen wir gelesen oder gehört haben. Der Unterschied ist der, dass wir bei den ersteren mit unserem Selbst dabeigewesen sind. Und darauf kommt es an. Es ist gut, wenn wir uns darin über Erlebnisse aus unserer Vergangenheit in die Erinnerung zurückrufen. Ein Schmerz, eine Freude, die wir damals empfanden, sieht ganz anders aus in der Erinnerung, als damals in der Gegenwart. Wir nähern uns durch dieses Zurückrufen der wahren Erkenntnis, wir sehen die Dinge, wie sie wirklich sind. Wenn wir es erreichen können, einen Schmerz, eine Freude, die wir nicht haben, wirklich zu füh-

len; wenn wir fähig sind, Bilder in uns aufsteigen zu lassen, von dem, was wir jetzt nicht sehen, so nähern wir uns der schaffenden Göttlichkeit. —

In den Rosenkreuzerschulen wurden die Schüler dies gelehrt. Sie mussten willkürlich Lust und Unlust, die mit Vorgängen im Leben verknüpft waren, ohne die brutale Wirklichkeit durch ihre Seele ziehen lassen. Wenn man in dieser Weise Lust und Unlust in der Seele aufsteigen lässt, so erweckt man die seelischen Organe. Dem, der das noch nicht selber herbeiführen konnte, wurden von dem Eingeweihten zur Erweckung der Seelenorgane in Dramen Bilder vorgeführt. Szenen aus dem menschlichen Leben, bei denen der Mensch lernte, auch ohne die brutale Wirklichkeit das zu empfinden, was sonst mit den Ereignissen verknüpft ist. Das ist das, was von den Ereignissen in der Welt bleibt. Dazu muss der Mensch sich emporschwingen lernen. —

Der Mensch wird sich in dem Mass an früheres Erdenleben erinnern, indem er gelernt hat, das Ewige in den Dingen zu erkennen und indem er selbst solches Ewige in die Welt hineinbringt. Der Yogischüler macht Atemübungen. Das Atmen des gewöhnlichen Menschen ist unregelmässig, unrythmisch. Der Yogischüler lernt seinen Atem in Rhythmus bringen. Das unrythmische Atmen ist eigentlich ein Töten. Durch seinen Atem, den der Mensch ausströmt, tötet er. Sich und anderen Lebewesen bringt er dadurch den Tod, solange nicht der Atem durch die Yogaübung rythmisch und lebensvoll geworden ist. Durch das rythmische Atmen wird auch das Atmen des Mensch individuell. Bei den Wilden sind selbst die Handlungen nicht individuell. Je höher der Mensch steigt in der Entwicklung, desto mehr werden seine Handlungen ein individuelles Gepräge tragen. Aber das Atmen ist auch zunächst bei allen entwickelten Menschen gleich. Nun muss der Mensch lernen, seinen Atem zu individualisieren. Dadurch arbeitet er im Atmungsprozess sich selbst in charakteristischer Weise immer mehr in die Umwelt ein. So viel wie er von sich in die Umwelt durch sein Atmen hineinarbeitet, so viel bleibt von ihm als Ewiges, Unvergängliches zurück. So viel wird er in allen folgenden Inkarnationen von sich wiederfinden. Er wandelt durch den rythmischen Atmungsprozess die Umwelt um und ist so ein Mitarbeiter an kosmischen Vorgängen. Er schafft mit auf der Erde. Während der Atem des gewöhnlichen Menschen tötet, bringt der Atem des gereinigten Menschen der Umwelt Leben. — Die Luft in den Städten ist nicht nur schlecht, weil sie durch allerlei Physisches verunreinigt wird, sondern das unrythmische, nicht gereinigte Atmen der Menschen verdirbt die Luft. Die Luft in den Städten ist voll Stickstoff durch die Unmoralität der Menschen. — Auf dem Land ist die Luft reiner als in den Städten. Die Menschen führen dort noch ein einfacheres, rythmisches Leben in grösserer.

Atmen  
u. Rhythmus

(s. 6. Mai 06)

Themen

B. 13. April 1906

3

- 3 -

Ruhe. Während der Mensch in den Städten erfüllt ist mit Gedanken an mancherlei Dinge, die unrhythmisch in seinem Leben durcheinanderfluten, so gewöhnt sich der Mensch auf dem Lande daran, sein Leben in den rhythmischen Verlauf der Natur, des Werdens und Vergehens, in den Rhythmus der Jahreszeiten einzufügen. Rhythmisch nimmt er im Zusammenhang mit der Natur jedes Jahr zu bestimmten Zeiten bestimmte Arbeiten vor und setzt sich dadurch in eine viel innigere Verbindung mit den grossen Weltgesetzen als der Städter tut, der ganz unberücksichtigt diese Weltgesetze lässt. Durch dieses rhythmische Einordnen in den Verlauf des Weltenlebens bringt der auf dem Lande Lebende auch in sein Leben Rhythmus hinein. Durch solchen Rhythmus wird auch die Luft, die er einatmet, rhythmischer, reiner und besser.

Die Pflanzen strömen reine Luft aus. Sie sind rein, ohne Begierde, selbstlos; darum ~~erfühl~~ fühlt man sich wohl in der Pflanzenwelt. Sie strömen Leben aus. Aber der gewöhnliche Mensch bringt mit seinem Atem der Umwelt den Tod. Er muss durch ein reines, moralisches, selbstloses Leben seinen Atem verwandeln in einen reinen, lebensvollen und durch die Yogaübungen muss er ihn in Rhythmus bringen; dann muss er lernen, seine Individualität in den Atem auszuströmen, sie der Welt einzuprägen. Er gibt dadurch der Umwelt Leben. Durch fortgesetzte Schulung dieser Art lernt der Yogi ~~über dem rein Physischen~~ über dem rein Physischen schweben, sich hineinzusetzen in das Ewige. Er steigt dadurch auf zu den ewigen, unvergänglichen Urbildern der Dinge, die nicht entstehen und nicht vergehen. Auch mit seinem eigenen Urbilde vereinigt er sich. Der Mensch entsteht und vergeht physisch; aber für jeden Menschen ist ein Urbild da, das ist ewig.

Lernt der Yogi sich mit seinem Urbild vereinigen, so ist er aufgestiegen in die ewige Welt des Geistes; er schwebt über dem Vergänglichen. Das ist der Zustand, von dem gesagt wird, dass der Yogi dann ruht zwischen den Schwingen des grossen Vogels, des Schwanes, des A u m . Das Aum ist das Hinübergehen aus dem Urbild zum Urbild zurück - das Aufgehen in dem Unvergänglichen. Dieses Aufgehen in dem Ewigen, das Vereinigen mit den Urbildern wird auch ausgedrückt in dem Mantram aus den Upanishaden:

"Jasmajjatan ~~śarvam~~ śarvam yasminera pralyate  
Jenedam dharyate chaiva tasmi gauratmane namah!"

Das ist, was auch in dem Ostergedanken liegt. Es ist die Auferstehung des Menschen aus dem Haften am Vergänglichen und Materiellen in die ewigen Regionen der Urbilder. Die Natur dient als Symbol dafür. Wie aus der Erde um Ostern aufspriesst überall neues Leben, nachdem das Samenkorn sich geopfert hat und in

Aum  
Uman

der Erde verfault ist, um neuem Leben die Möglichkeit zu entstehen zu geben, so muss auch alles Niedere im Menschen absterben. Er muss die niedere Natur hinopfern, damit er sich erheben kann zu den ewigen Urbildern der Dinge. Darum feiert auch die Christenheit in dieser Zeit des Erwachens der Natur aus dem Winterschlaf den Tod und die Auferstehung des Erlösers.

Der Mensch muss auch erst sterben, um dann die Auferstehung im Geistigen zu erleben. Nur wer das Haften am Vergänglichen überwindet, der kann selbst unvergänglich werden wie die ewigen Urbilder, der kann ruhen zwischen den Flügeln des grossen Vogels Aum. Dann wird der Mensch ein solcher, der an dem Fortschritt der Welt mitarbeitet. Er gestaltet sie dann mit um für ein zukünftiges Dasein; er wirkt dann magisch aus seinem Innersten in die Welt hinein.

Urselbst, von dem wir ausgegangen sind,  
Urselbst, welches in allen Dingen lebt,  
Zu dir, du höheres Selbst, kehren wir zurück.

\* \* \*